



Manuel Borutta: Frankreichs Süden. Der Midi und Algerien, 1830-1962, in: Francia 41 (2014), S. 201-224.

DOI: 10.11588/fr.2014.0.40748

Copyright



Das Digitalisat wird Ihnen von perspectivia.net, der Online-Publikationsplattform der Max Weber Stiftung – Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland, zur Verfügung gestellt. Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

MANUEL BORUTTA

FRANKREICHS SÜDEN

Der Midi und Algerien, 1830–1962

Die moderne Repräsentation des europäischen Südens war paradox: Einerseits wurden südeuropäische Nationen und Regionen wie Spanien, der Mezzogiorno und der Balkan im 19. und 20. Jahrhundert als rückständige Randgebiete und Grenzzonen des Okzidents beschrieben, die mehr mit Afrika oder mit dem Orient als mit Europa gemein hatten¹. Andererseits figurierte Nordafrika in imperialen Raumkonzepten wie »Méditerranée«, »Mare Nostrum«, »Quarta Sponda«, »Eurafrica« oder »Atlantropa« als Teil des Okzidents². Mal galt der Süden als mediterrane Wiege einer als universal verstandenen europäischen Zivilisation, mal wurde er aus dem Okzident ausgegrenzt. Mit Blick auf den französischen Midi wird im Folgenden gezeigt, dass dieses Changieren der europäischen Südgrenze nicht nur mit Asymmetrien innerhalb Europas zusammenhing, die in der Kritik westlicher Orientalismen meist außer Acht bleiben³, sondern auch mit den kolonialen Beziehungen Südeuropas und Nordafrikas. Beide Räume werden in der Forschung meist getrennt betrachtet. In

* Frühere Fassungen dieses Beitrags wurden auf der Tagung »Méditerranéité et insularité. L'invention d'une Europe du Sud XVIII^e–XX^e siècles« an der Maison des sciences de l'homme d'Alsace der Universität Straßburg (Organisation: Prof. Dr. Nicolas Bourguinat) und im Colloquium zur Europäischen Geschichte des 19. Jahrhunderts an der Humboldt-Universität zu Berlin (Prof. Dr. Birgit Aschmann) vorgestellt. Wertvolle Anregungen und Hinweise verdanke ich den Teilnehmern beider Veranstaltungen und den Gutachtern dieser Zeitschrift.

1 Vgl. Maria TODOROVA, *Imagining the Balkans*, Oxford 1997; Jane SCHNEIDER (Hg.), *Italy's »Southern Question«*. *Orientalism in One Country*, Oxford 1998; John DICKIE, *Darkest Italy. The Nation and Stereotypes of the Mezzogiorno, 1860–1900*, New York 1999; Claudia PETRACONE, *Le due civiltà. Settentrionali e meridionali nella storia d'Italia dal 1860 al 1914*, Roma 2000; Nelson MOE, *The View from Vesuvius. Italian Culture and the Southern Question*, Berkeley 2002; Frithjof Benjamin SCHENK, Martina WINKLER (Hg.), *Der Süden. Neue Perspektiven auf eine europäische Geschichtsregion*, Frankfurt a. M. 2007.

2 Vgl. Claudio SEGRÈ, *Fourth Shore. The Italian Colonization of Libya*, Chicago 1974; David ATKINSON, *Geopolitics, Cartography and Geographical Knowledge: Envisioning Africa from Fascist Italy*, in: Morag BELL u. a. (Hg.), *Geography and Imperialism 1820–1940*, Manchester 1995, S. 265–297; Alexander GALL, *Das Atlantropa-Projekt: die Geschichte einer gescheiterten Vision. Hermann Sörgel und die Absenkung des Mittelmeers*, Frankfurt a. M. 1998; Thierry FABRE, Robert ILBERT (Hg.) *Les représentations de la Méditerranée*, 10 Bde., Paris 2000; Lilliana ELLENA, *Political Imagination, Sexuality and Love in the Eurafrican Debate*, in: *European Review of History/Revue européenne d'histoire* 11 (2004), S. 241–272; Stefano TRINCHESE (Hg.), *Mare Nostrum. Percezione ottomana e mito Mediterraneo in Italia all'alba del '900*, Mailand 2005.

3 Vgl. Edward W. SAID, *Orientalism. Western Conceptions of the Orient*, New York 1992.

der kolonialen und postkolonialen Epoche des Mittelmeerraums waren sie jedoch eng miteinander verbunden⁴.

Dies gilt besonders für Südfrankreich und Algerien. Der Midi galt im 19. Jahrhundert in Frankreich und Europa als randständig, statisch und unterentwickelt. Gleichzeitig spielten südfranzösische Städte und Regionen jedoch eine maßgebliche Rolle für die militärische Eroberung und politische Integration, ökonomische Erschließung und demografische Besiedlung Algeriens. Zugleich wurden sie von den Rückwirkungen dieser Vorgänge auf die Metropole am stärksten erfasst. Auch das, was man unter dem Süden Frankreichs verstand, änderte sich im Zuge der Kolonisierung Algeriens: 1848 wurde der Norden Algeriens ins französische Staatsgebiet integriert und bildete bis zur Unabhängigkeit 1962 die südliche Verlängerung des »Hexagons«⁵.

Was bedeutete diese Verschiebung der nationalen Grenze nach Süden für Frankreichs Midi? Rückte er vom Rand der Nation ins Zentrum des Imperiums? In welcher Beziehung standen Südfrankreich und Algerien, und wie veränderte sich ihr Verhältnis nach der Dekolonisation? Der Beitrag untersucht zunächst die Marginalisierung des Midi im 19. Jahrhundert, dann die Zentrierung Südfrankreichs im Zuge der Kolonisation Algeriens und schließlich die erneute Marginalisierung der Region nach der Dekolonisation. Auf exemplarische Weise wird so auch nach den Wechselwirkungen zwischen der Repräsentation und der Geschichte Südeuropas und Nordafrikas gefragt: Wie hing die Darstellung mediterraner Räume mit ihrer Verflechtung zusammen? Bildeten sie politische und ökonomische Machtverhältnisse lediglich ab, oder folgte sie einer eigenen Logik? Und welche Rolle spielte dabei das Mittelmeer?

»France obscure«: Die Marginalisierung des Midi im 19. Jahrhundert

Obwohl Frankreich eine lange Mittelmeerküste hat, gilt das Land nicht als Teil Südeuropas⁶. In Karl Viktor von Bonstettens »L'homme du Midi et l'homme du Nord« (1824) wird Frankreich vielmehr eine Mittelstellung zwischen dem Norden und dem Süden Europas zugeschrieben: »La France, située entre le ciel ardent du Midi et les régions rêveuses du Nord, semble un heureux composé de la manière d'être de l'un et l'autre climat⁷.«

In Frankreich selbst etablierte sich dagegen zu jener Zeit eine imaginäre Grenze zwischen Norden und Süden. Der Midi galt als eine von der modernen Entwicklung

4 Zur kolonialen Epoche des Mittelmeerraums vgl. Manuel BORUTTA, SAKIS GEKAS (Hg.), *A Colonial Sea. The Mediterranean, 1798–1956*, London 2012 (*European Review of History/Revue européenne d'histoire* 19,1).

5 Offiziell wurde Frankreich erst nach dem Verlust des Kolonialreichs als Hexagon definiert. Vgl. dazu Eugen WEBER, *L'Hexagone*, in: Pierre NORA (Hg.), *Les Lieux de mémoire*, Bd. II/1, Paris 1986 (*Quarto Gallimard*), S. 223–241.

6 Vgl. etwa Denise PUMAIN u. a., *France, Europe du Sud*, Paris 1990.

7 Charles-Victor de BONSTETTEN, *L'homme du Midi et l'homme du Nord*, Genève 1824, S. 54. Zu Reisebeschreibungen und Klimatheorien vgl. David MENDELSON, *The Idea of the Mediterranean in Early Nineteenth-Century French Literature*, in: *Mediterranean Historical Review* 17 (2002), S. 25–48; Dieter RICHTER, *Der Süden. Geschichte einer Himmelsrichtung*, Berlin 2009, S. 133–141.

abgehängte Region, die der Kultur und Wirtschaft des Nordens unterlegen war⁸. Dieses defizitäre Bild deckte sich mit Pariser Vorurteilen gegenüber der Provinz und dem Landleben⁹. Es speiste sich aus wissenschaftlichen, literarischen und politischen Quellen.

Entlang einer imaginären Linie zwischen Saint-Malo und Genf machten Statistiker seit den 1820er Jahren ein Bildungsgefälle zwischen einer *France éclairée* im Norden und einer *France obscure* im Süden des Landes aus¹⁰. Während sie die industrielle Entwicklung des Nordens mit dessen Nähe zu den fortgeschrittenen Völkern der Engländer, Helvetier und Bataver erklärten, führten sie die Rückständigkeit des Midi auf dessen Nachbarschaft zu den Völkern Südeuropas (Spaniens, Portugals, Sardinien) und Afrikas zurück, die seit langem zurückgeblieben seien und schlecht regiert würden¹¹. Geo- und klimadeterministische Erklärungen verbanden sich mit anthropologischen Essentialisierungen: So wurden Südfranzosen etwa als bäuerlicher, gewalttätiger und ungehorsamer dargestellt. Vor allem die Korsen genossen einen schlechten Ruf: Sie galten als geborene Verbrecher¹².

Zumindest in wirtschaftlicher Hinsicht ging man im Midi tatsächlich eigene Wege. Wider die Empfehlung, dem nördlichen Industrialisierungsmodell zu folgen¹³, setzte man hier im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts verstärkt auf Landwirtschaft und Weinbau. Zur geo- und ethnografischen Unterscheidung Nord- und Südfrankreichs kam so eine wachsende Divergenz der Wirtschaftsformen und Eigentumsverhältnisse. Dass es im Midi auch signifikante Unterschiede zwischen einzelnen Regionen, Stadt und Land, Berg und Tal, Küsten und Inseln gab, rückte dabei in den Hinter-

8 Zur Konstruktion des französischen Nord-Süd-Gegensatzes vgl. Bernard LEPETIT, Sur les dénivellations de l'espace économique en France, dans les années 1830, in: Annales E. S. C. 41, 4–6 (1986), S. 1243–1272; DERS., Deux siècles de croissance régionale en France. Regard sur l'histoire géographique, in: Louis BERGERON (Hg.), La croissance régionale dans l'Europe méditerranéenne. XVIII^e–XX^e siècles, Paris 1992, S. 21–42; Emmanuel LE ROY LADURIE, Nord-Sud, in: NORA (Hg.), Les lieux de mémoire (wie Anm. 5), Bd. II/2., S. 117–140; Roger CHARTIER, La ligne Saint-Malo-Genève, *ibid.*, Bd. 3.1, Paris 1992, S. 738–775; Michel DEMONET, Tableau de l'agriculture française au milieu du XIX^e siècle. L'enquête de 1852, Paris 1990. Zum Bild des Midi in der Revolutionszeit: L'invention du Midi. Représentations du Sud pendant la période révolutionnaire, Montpellier 1987 (Amiras/Repères occitans, 15–16); Philippe MARTEL, Quand le Gascon fait la révolution. Images du Méridional, in: Maurice AGULHON (Hg.), La Révolution vécue par la Province. Mentalités et expressions populaires en Occitanie, Béziers 1990, S. 197–207.

9 Vgl. Alain CORBIN, Paris – province, in: NORA (Hg.), Les Lieux de mémoire (wie Anm. 5), Paris 1992, Bd. III/1, S. 776–823; Maurice AGULHON, Le Centre et la périphérie, *ibid.*, S. 824–849; Jacques REVEL (Hg.), L'Espace français, Paris 2000.

10 Vgl. Conrad MALTE-BRUN, in: Le Journal des débats 21.7.1823, S. 3f. (Rezension von Adrien BALBI, Essai statistique sur le royaume de Portugal et d'Algarve, comparé aux autres États de l'Europe, et suivi d'un coup d'œil sur l'état des sciences, des lettres et des beaux-arts parmi les Portugais des deux hémisphères); Charles DUPIN, Effets de l'enseignement populaire de la lecture, de l'écriture et de l'arithmétique, de la géométrie et de la mécanique appliquées aux arts, sur les propriétés de la France, Paris 1826, S. 27–28.

11 Vgl. Charles DUPIN, Forces productives et commerciales de la France, 2 Bde., Paris, 1827, Bd. 1, S. 1.

12 Vgl. Adolphe D'ANGEVILLE, Essai sur la statistique de la population française. Considéré sous quelques-uns de ses rapports physiques et moraux, Paris 1969 (Erstausgabe 1836), S. 127–129.

13 DUPIN, Forces (wie Anm. 11), Bd. 1, S. 1.

grund¹⁴. So profitierten gerade die südfranzösischen Winzer vom Ausbau des nationalen Straßen- und Schienennetzes¹⁵. Das spektakuläre Wachstum und die zunehmende Monopolstellung der Weinindustrie machten den Midi zwar anfällig für konjunkturelle Schwankungen. Angesichts des umfassenden Wandels wird man für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts mit Blick auf die Weinindustrie des Languedoc und des Roussillon aber kaum von ökonomischem Stillstand, sondern eher von einer riskanten kapitalistischen Dynamik sprechen können¹⁶.

In der französischen Literatur verfestigte sich gleichwohl ein stereotypes Bild des Midi als Hort seltsamer Bräuche und hinterwäldlerischer Menschen. In den Reiseberichten und Romanen eines Hyppolite Taine, Victor Hugo, Joseph Méry, Alexandre Dumas, Alphonse Daudet oder Jules Michelet wimmelt es geradezu von aufbrausenden und prahlerischen, trägen und tumben, leichtsinnigen und gewalttätigen, faulen und feigen Südfranzosen¹⁷. Dagegen suchte die von Frédéric Mistral 1854 ins Leben gerufene Bewegung des *félibrige* ein positives Bild Südfrankreichs zu etablieren und eine kulturelle Renaissance Okzitaniens herbeizuführen. Im Rahmen dieser Bemühungen wurde die okzitanische Sprache schriftlich fixiert und wiederbelebt. Der Versuch, sie im Süden Frankreichs als Unterrichtssprache einzuführen, scheiterte jedoch an der republikanischen Politik der Nationalisierung und Zentralisierung¹⁸. Zum Teil erwies sich die okzitanische Traditionspflege sogar als Bumerang: Mistrals Versepos »Mirèio« (1859) wurde in Paris als naiv-primitive Poesie vom Lande wahrgenommen – und bestätigte damit letztlich das Bild Südfrankreichs als Museum kurioser, folkloristischer Traditionen¹⁹.

Eine Zuspitzung erfuhren diese Stereotype in der Dritten Republik. Die Meridionalisierung der politischen Eliten wurde als »Eroberung von Paris durch den Süden« kritisiert²⁰. Südfranzösischen Politikern wie Léon Gambetta – geboren in Cahors (okzitanisch: Caur) im Département Lot in der Region Midi-Pyrénées –

14 Zur Industrialisierung der Provence siehe etwa die zahlreichen Beiträge in der seit 1998 erscheinenden, von Philippe Mioche edierten Zeitschrift »Industries en Provence, dynamiques d’hier et d’aujourd’hui«.

15 Vgl. Eugen WEBER, *La fin des terroirs. La modernisation de la France rurale 1870–1914*, in: DERS., *La France des nos aïeux*, Paris 2005, S. 7–684, hier S. 264.

16 Vgl. dazu Rémy PECH, *Entreprise viticole et capitalisme en Languedoc-Roussillon, du phylloxéra aux crises de mévente, Toulouse 1977*. Siehe ferner Geneviève GAVIGNAUD-FONTAINE u. a., *Le Languedoc viticole, la Méditerranée et l’Europe au siècle dernier (XX^e)*, Montpellier 2000.

17 Gasconner und Auvergnaten, Provenzalen und Marseiller wurden dabei durchaus unterschiedlich dargestellt: Mario Wilhelm von WANDRUSZKA WANSTETTEN, *Nord und Süd im französischen Geistesleben*, Jena 1939; Georges LIENS, *Le stéréotype du Méridional vu par les Français du Nord*, in: *Provence historique* 27, fasc. 110 (1977), S. 413–431; Gaston BAZALGUES, *L’image du Midi dans les »Carnets de voyage« d’H. Taine. Notes sur la Province 1863–1865*, in: *Lengas* 11 (1987), S. 87–95.

18 Zum kulturellen Regionalismus der zweiten Hälfte des langen 19. Jahrhunderts vgl. Anne-Marie THIESSE, *Écrire la France. Le mouvement littéraire régionaliste de langue française entre la Belle Époque et la Libération*, Paris 1991; Jean-François CHANET, *L’école républicaine et les petites patries* Paris 1996; ID., *Les félibres cantaliens: aux sources du régionalisme auvergnat, 1879–1914*, Clermont-Ferrand 2000; Philippe MARTEL, *Les félibres et leur temps. Renaissance d’oc et opinion, 1850–1914*, Pessac 2010.

19 Vgl. MARTEL, *ibid.*, S. 184–189.

20 Zitiert nach WANDRUSZKA WANSTETTEN, *Nord und Süd* (wie Anm. 17), S. 186–187.

wurde unterstellt, die staatlichen Institutionen nur als Karrieresprungbrett zu benutzen, um der Stagnation ihrer Heimat zu entfliehen. Bei einigen Vertretern der extremen Rechten nahm diese Polemik sogar rassistische Züge an. Gaston Méry beispielsweise hielt die Meridionalen für genauso gefährlich wie die Juden. Und auch das antisemitische Journal »La Libre Parole«, dessen Gründer, der Anti-Dreyfusard Édouard Drumont, 1898 Deputierter von Algier wurde, sah Frankreichs »Kelten umzingelt von Levantinern, Lateinern, Mauren und Westgoten«²¹.

Die Geringschätzung Südfrankreichs manifestierte sich auch in Vergleichen mit den überseeischen Kolonien²². Ausdrücklich wurden Entwicklungsprojekte im Midi mit Kolonisierungsprojekten im Maghreb verglichen²³. Das Tertium Comparationis dieser Vergleiche war der vermeintliche zivilisatorische Rückstand beider Regionen gegenüber Paris. Einige Südfranzosen verglichen ihre Herkunftsregionen sogar selbst mit den französischen Kolonien und Protektoraten in Nordafrika, um vom Zentrum mehr Teilhabe ihrer Heimat an den Segnungen des Fortschritts einzuklagen²⁴. Gemäß dieser Logik konkurrierten Frankreichs nationale Peripherien mit den überseeischen Kolonien in einem Wettbewerb um natürliche Ressourcen, moderne Infrastruktur und staatliche Entwicklungshilfe.

»Algérie française«: Die Verschiebung der nationalen Grenze nach Süden

Mit Blick auf das mediterrane Nordafrika lag dieser Gedanke durchaus nahe. Seit dem späten 18. Jahrhundert hatten führende Politiker Frankreichs wie Talleyrand davon gesprochen, das Mittelmeer in einen »französischen Binnensee« verwandeln zu wollen²⁵. Wissenschaftler unterschiedlicher Disziplinen nährten diesen Wunsch, indem sie die Mittelmeerregion als eine natürliche und kulturelle Einheit definierten, die zu Europa gehörte. Im Rahmen der wissenschaftlich-militärischen Expeditionen nach Ägypten (1798–1801), auf die Peloponnes (1829–1831) und nach Algerien (1839–1842) betonten Botaniker und Geologen die Ähnlichkeiten der Vegetation und Gebirgsformationen der nördlichen und südlichen Mittelmeerküstengebiete. Geographen grenzten die mediterrane Region von Afrika und Asien ab²⁶. Archäolo-

21 Zitiert nach MARTEL, *Les félibres* (wie Anm. 18), S. 393f. Vgl. *ibid.*, S. 389–396; LIENS, *Le stéréotype du Méridional* (wie Anm. 17), S. 429.

22 Vgl. WEBER, *La fin des territoires* (wie Anm. 15), S. 578.

23 Vgl. *ibid.*, S. 656, Anm. 9.

24 Vgl. *ibid.*, S. 579.

25 Charles Maurice de TALLEYRAND-PÉRIGORD, *Mémoire sur la situation de la République française considérée dans ses rapports extérieurs avec les autres puissances, présenté au Directoire, le 10 juillet 1798*, in: DERS., *La correspondance diplomatique de M. de Talleyrand: Le ministère de Talleyrand sous le Directoire*, Paris 1891, S. 243–346, hier S. 339, zitiert nach Jan C. JANSEN, *Die Erfindung des Mittelmeerraums im kolonialen Kontext. Die Inszenierungen eines »lateinischen Afrika« beim Centenaire de l'Algérie française*, in: SCHENK, WINKLER (Hg.), *Der Süden* (wie Anm. 1), S. 175–205, hier S. 180. Zur modernen Geschichte des französischen Mittelmeerdenkens vgl. Thierry FABRE, *La France et la Méditerranée. Généalogies et représentations*, in: Jean-Claude IZZO, Thierry FABRE (Hg.), *La Méditerranée française*, Paris 2000, S. 13–152.

26 Vgl. Marie-Noëlle BOURGUET u. a. (Hg.), *L'invention scientifique de la Méditerranée. Égypte, Morée, Algérie*, Paris 1998; Daniel NORDMAN, *La Méditerranée dans la pensée géographique française (vers 1800-vers 1950)*, in: Claude GUILLOT u. a. (Hg.), *From the Mediterranean to the China Sea. Miscellaneous Notes*, Wiesbaden 1998, S. 1–20.

gen gruben in Nordafrika und Kleinasien Zeugnisse antiker Hochkulturen aus, die sie als Vorläufer des modernen Okzidents verstanden²⁷. Historiker stilisierten das Mittelmeer zu einer europäischen Wiege der Zivilisation und degradierten die mittelalterliche Epoche muslimisch-arabischer Hegemonie zu einem unbedeutenden Zwischenspiel, das allenfalls oberflächliche Spuren hinterlassen habe²⁸. Anthropologen unterschieden »nomadische« Araber von angeblich leichter assimilierbaren, weil sesshaften Berbern²⁹. Auf Basis solcher Studien konnte sich Frankreich 1930, im Rahmen der Hundertjahrfeier der Eroberung Algeriens, als legitimer Nachfolger des römischen Imperiums inszenieren, der einen von fremden Invasoren usurpierten Raum befreit und dessen Einheit wiederhergestellt hatte³⁰.

Das wachsende Gefühl eines mediterranen Raum-Zeit-Kontinuums speiste sich auch aus der zunehmenden Konnektivität des Mittelmeerraums³¹. In den 1830er Jahren hatten Saint-Simonisten die Vision einer administrativen und infrastrukturellen Vernetzung der Mittelmeerküsten entwickelt und mit der Utopie einer Assoziation von Orient und Okzident unter französischer Vorherrschaft verknüpft. Nordafrika sollte in ihrer Vorstellung eine südliche Verlängerung Frankreichs bilden³². Als der Mittelmeerraum binnen weniger Dekaden tatsächlich von Telegraphenkabeln, Eisenbahnschienen und Schiffsverbindungen durchzogen war, schien dieses Zukunftsbild konkrete Gestalt anzunehmen. Und als Frankreich nach der Annexion Algeriens mit den Protektoraten in Tunesien (1881) und Marokko (1912) im Maghreb ein mediterranes Empire errichtet hatte, war die Illusion vom Mittelmeer als französischem Binnensee (*lac français*) perfekt. Noch während des Algerienkrieges (1954–1962), als sich dieses Imperium bereits in Auflösung befand, wurde der Slogan »La Méditerranée traverse la France comme la Seine traverse Paris« geprägt³³.

In Algerien trieb Frankreich die Nivellierung kontinentaler Grenzen und mediterraner Distanzen auf die Spitze. Nach der Eroberung (1830–1847) wurde der Norden der Kolonie 1848 zu einem integralen Bestandteil des französischen Staatsgebietes erklärt. Die Dritte Republik machte »Französisch-Algerien« zum primären Siedlungsgebiet französischer Kolonisten und zum Labor ihrer Assimilationspolitik. In keinem anderen Überseegebiet Frankreichs war die Verwurzelung der Siedler so tief,

27 Vgl. Patricia M. E. LORCIN, Rome and France in Africa. Recovering Colonial Algeria's Latin Past, in: French Historical Studies 25 (2002), S. 295–329. Die afroasiatischen Wurzeln der griechischen Antike betont dagegen Martin BERNAL, Black Athena. The Afroasiatic Roots of Classical Civilization, 3 Bde., London 1987–2006.

28 Vgl. Émile-Félix GAUTIER, Les siècles obscurs du Maghreb, Paris 1927.

29 Vgl. Patricia M. E. LORCIN, Imperial Identities. Stereotyping, Prejudice and Race in Colonial Algeria, London 1995, S. 118–195.

30 Vgl. JANSEN, Die Erfindung des Mittelmeerraums (wie Anm. 25), S. 191–201.

31 Dies gegen Peregrine HORDEN, Nicholas PURCELL, The Mediterranean and »the New Thalassology«, in: American Historical Review 111 (2006), S. 722–740, die das moderne Mittelmeer aus der mediterranen Geschichtsschreibung ausklammern, weil es nicht mehr durch Einheit und Kontinuität gekennzeichnet gewesen sei. Als Gegenentwurf, der das Mittelmeer des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts als koloniales Meer fasst, vgl. BORUTTA, GEKAS, A Colonial Sea (wie Anm. 4), S. 1–13.

32 Vgl. Michel CHEVALIER, Système de la Méditerranée, in: Le Globe 20.1., 31.1., 5.2. und 12.2.1832.

33 Jean-Robert HENRY, Métamorphoses du mythe méditerranéen, in: DERS., Gérard GROG (Hg.), Politiques méditerranéennes entre logiques étatiques et espace civil, Paris 2000, S. 41–56, hier S. 51.

waren die Beziehungen zur Metropole derart eng³⁴. Algerien sollte wie Frankreich sein. Noch im März 1961, ein Jahr vor der Unabhängigkeit, forderten Algerienfranzosen eine »Okzidentalisation« des algerischen Lebens³⁵.

Der französische Versuch einer Integration und Assimilation Algeriens wirkte sich auch auf die Repräsentation des nationalen Territoriums und des Mittelmeerraums aus. Auf Karten Algeriens wurden Frankreichs mediterrane Küsten nach der Eroberung zunehmend mitabgebildet. Das Mittelmeer erschien so nicht mehr als eine thalassische Kluft zwischen Europa und Afrika, sondern als eine maritime Verbindung von Frankreichs südlichen Departements. Auch in geographischen Studien, Logbüchern, Siedlerhandbüchern und Reiseführern schrumpfte das einst gefürchtete Mittelmeer von einem erhabenen Ozean zu einem banalen See. Die verkürzten Fahrzeiten der Dampfschiffe und die beschleunigte Kommunikation via Telegraphie machten den imaginierten Zusammenhang der Kontinente zudem individuell erfahrbar³⁶.

Provence – Afrika: Das literarische Spiel mit den Maßstäben

Die mediterrane Verschiebung der französischen Grenze nach Algerien wurde auch in literarischen Medien reflektiert. Alphonse Daudets Bestseller »Tartarin de Tarascon« (1872) verewigte dabei nicht nur das Stereotyp des prahlerischen, tumben, phantasievollen Südfranzosen, sondern formulierte zugleich eine Theorie des Südens, die virtuos mit den französischen Raumkonzepten des Midi, der Meridionalität und der Méditerranée spielte und den Süden damit zugleich als Grenze, Übergangszone und Anderes der Zivilisation darstellte³⁷.

Zunächst postuliert der Roman in der Tradition Bonstettens eine klimatische und mentale Kluft zwischen Norden und Süden. Die *hommes du Midi* erscheinen einfältig und provinziell, tumb und prahlerisch, müßiggängerisch und feige, phantasievoll und naiv. Ihre Heimat ist ein Land der Chimären, die von der Sonne erzeugt werden. Befeuert durch Abenteuerromane, erliegen sie ihrer überbordenden Phantasie und trügerischen Einbildungskraft. Sie sind ihrer geographischen und klimatischen Lage ebenso hilflos ausgeliefert wie den kulturellen Phantasmen und literarischen Fiktionen, die sie in ihren Handlungen leiten. Unfähig zu historischer Größe, müssen sie sich die eigene Erhabenheit selbst vorgaukeln. Ihre notorische Verzerrung der Realität entspringt einer Selbsttäuschung. Sie sind nicht ernst zu nehmen³⁸.

34 Vgl. David PROCHASKA, *Making Algeria French. Colonialism in Bône 1870–1920*, Cambridge 1990; Jonathan GOSNELL, *The Politics of Frenchness in Colonial Algeria 1930–1954*, Rochester 2002; Benjamin STORA, *Histoire de l'Algérie coloniale*, Paris 2004.

35 Vgl. Yann SCIOLDO-ZÜRCHER, *Devenir métropolitain. Politique d'intégration et parcours de rapatriés d'Algérie en métropole (1954–2005)*, Paris 2010, S. 55f.

36 Vgl. Hélène BLAIS, Florence DEPREST, *The Mediterranean, a Territory Between France and Colonial Algeria. Imperial Constructions*, in: BORUTTA, GEKAS, *A Colonial Sea* (wie Anm. 4), S. 33–57.

37 Zur Interpretation dieses Romans siehe auch Françoise LORCERIE, *Tartarin de Tarascon d'Alphonse Daudet*, in: Hubert GOURDIN, Jean-Robert HENRY, Françoise LORCERIE (Hg.), *Roman colonial et idéologie coloniale en Algérie*, S. 177–183 (*La Revue algérienne* [1974]).

38 Vgl. Alphonse DAUDET, *Aventures prodigieuses de Tartarin de Tarascon*, Paris 1969, S. 60f.

Dann werden, im Einklang mit dem imperialen Raumkonzept der »Méditerranée« und der Orientalisierung Südeuropas, die Unterschiede zwischen der Provence und Afrika eingeebnet. Wiederholt wird der Leser auf Ähnlichkeiten der Landschaft, Vegetation und Architektur diesseits und jenseits des Mittelmeers hingewiesen³⁹. Auch das orientalische *cross dressing* der Provenzalen, die sich für ihre Überfahrt als Türken verkleiden, erweist die Übergänge beider Räume als fließend⁴⁰. Im Hafen von Marseille fühlt sich der Held wie Sindbad der Seefahrer »dans une de ces villes fantastiques comme il y en a dans les Mille et une Nuits«. Die Stadt erscheint ihm als »L'Orient et l'Occident pêle-mêle«⁴¹. Während in Marseille ebenso viele *Teurs* (Osmanen) wie in Algier zu sehen sind⁴², wimmelt es in der nordafrikanischen Hafenstadt von Europäern. Zwischen beiden Städten herrscht reger Austausch und Verkehr⁴³. Altersschwache Postkutschen, die in der Provence schon ausrangiert worden sind, werden in Algerien wiederverwendet⁴⁴. Hier wirkt der Entwicklungsrückstand der Kolonie gegenüber dem Midi allenfalls graduell: Er rührt aus Algeriens größerer Entfernung von der Hauptstadt.

Schließlich dient die Kategorie der Meridionalität als Gradmesser von Barbarei: Je tiefer sich der Held gen Süden begibt, desto primitiver wirkt seine Umgebung. Algeriens Nichteuropäer – neben den *Teurs* auch Araber, Mauren, Tunesier, Mozabiten, *Nègres*⁴⁵ und Juden⁴⁶ – werden als minderwertige Wesen dargestellt. Die Europäer, die sich inmitten dieser Wilden tummeln, sind entweder arme Auswanderer aus dem Elsass⁴⁷, oder sie stammen von mediterranen Inseln wie Menorca und Malta⁴⁸. Meist handelt es sich um zwielichtige Gestalten: Hochstapler⁴⁹ und Prostituierte⁵⁰, Abenteuerer und zerlumpte Siedler, die ein unverständliches Kauderwelsch sprechen⁵¹. Angesichts dieser Ansammlung zweifelhafter Subjekte kann der Roman auch als kritischer Kommentar zu den von der französischen Koloniallobby propagierten Zielen einer Zivilisierung und Assimilierung Algeriens gelesen werden⁵².

Daudet kannte Südfrankreich und Algerien aus eigener Anschauung. Im Dezember 1861 war er über Marseille nach Algier, Blida und Miliana gereist, um von dort aus das Hinterland zu erkunden. Wie sein Romanheld stand Daudet unter dem Eindruck von Reiseberichten über Afrika. Wie dieser war er von der Ähnlichkeit Algeriens mit der Provence überrascht. Algier erschien ihm wie eine langweilige Provinz-

39 Vgl. *ibid.*, S. 35, 63, 107.

40 Vgl. *ibid.*, S. 65, 80.

41 *Ibid.*, S. 83, 85.

42 Vgl. *ibid.*, S. 81, 102.

43 Vgl. *ibid.*, S. 91.

44 Vgl. *ibid.*, S. 141–143.

45 Vgl. *ibid.*, S. 93–95, 97f., 118.

46 Vgl. *ibid.*, S. 102, 121.

47 Vgl. *ibid.*, S. 102, 109.

48 Vgl. *ibid.*, S. 97.

49 Vgl. *ibid.*, S. 121.

50 Vgl. *ibid.*, S. 90.

51 Vgl. *ibid.*, S. 144.

52 Vgl. *ibid.*, S. 161f. Zur metropolitanen Kritik am demografischen Übergewicht nichtfranzösischer Europäer in Algerien siehe den Abschnitt: »*Mise en valeur*: Der Midi viticole und Französisch-Algerien«.

stadt seiner Heimat. Und wie Tartarin kam Daudet in der Ebene von Chélif mit Einheimischen in Kontakt, deren negative Sicht der kolonialen Verhältnisse er im Roman wiedergibt⁵³.

Daudets literarische *jeux d'échelles*⁵⁴ verweisen mithin auf die kolonialen Verflechtungen des Midi mit Algerien, die sowohl das Bild als auch die Gestalt südfranzösischer Städte und Regionen veränderten, wie im Folgenden am Beispiel der Hafenstadt Marseille und des ländlichen Languedoc gezeigt werden soll⁵⁵.

»Marseille colonial«: Vom Rand der Nation ins Zentrum des Imperiums

Marseille erlebte im 19. Jahrhundert eine wirtschaftliche Blüte und ein spektakuläres Bevölkerungswachstum⁵⁶. Den entscheidenden Impuls zu diesem Aufstieg gab die französische Kolonisierung Algeriens – ein Prozess, den Marseille nicht nur selbst maßgeblich beeinflusste, sondern der die Stadt auch seinerseits umfassend veränderte. Bereits vor der Eroberung Algiers hatten Marseiller Politiker für eine Kolonisierung der osmanischen Regentschaft geworben⁵⁷. 1828 rief der Abgeordnete von Bouches-du-Rhône Pierre-Honoré de Roux in der Pariser Kammer zum Krieg gegen Algier auf: Frankreich solle seine Energien vom Osten nach Süden lenken, denn der eigentliche Feind sei nicht »la Turquie«, sondern die algerische Piraterie: Sie behindere den Mittelmeerhandel, binde die Kräfte der Marine und versklave französische Seeleute. Eine Invasion sei leicht zu bewerkstelligen: Die feindlichen Truppen der 15 000 »Asiaten« seien ohne jede Bindung zu den Einheimischen. Der algerische Boden sei fruchtbar (»un sol superbe«). Und wenn man den »naturels du pays« das Recht auf Ausübung ihres Glaubens lasse, könne man die Zivilisation in Gegenden tragen, in denen sie in römischer Zeit schon einmal gewohnt habe: »les plus belles terres qui bordent la Méditerranée«. Wenn die Afrikaner dann noch ihre nomadischen Gewohnheiten aufgäben, könne man ihnen die Instrumente der Landwirtschaft in die Hand geben, und sie hätten bald ähnliche Produkte zu bieten wie Frankreichs verlorene Kolonien in Südostasien und in der Karibik (»les deux Indes«)⁵⁸.

53 DAUDET, *Aventures* (wie Anm. 38), S. 157. Zur Biographie vgl. Geneviève VAN DEN BOGAERT, Préface, *ibid.*, S. 11–26; Anne SIMON-DUFIEF, Daudet et l'Algérie, in: Jeannine VERDÈS-LEROUX (Hg.), *L'Algérie et la France*, Paris 2009, S. 260–262.

54 Jacques REVEL, *Jeux d'échelles. La micro-analyse à l'expérience*, Paris 1996.

55 Eine Sonderstellung im Rahmen der Repräsentation des Midi nimmt die mondäne, bereits im 19. Jahrhundert touristisch vermarktete Côte d'Azur inklusive des kosmopolitischen (bis 1860 zum Königreich Savoyen gehörenden) Nizza ein. Vgl. Marc BOYER, *L'hiver dans le Midi (XVI^e–XXI^e siècles). L'invention de la Côte d'Azur*, Paris 2009; Ralph SCHOR, Stéphane MOURLANE, Yvan GASTAUT (Hg.), *Nice cosmopolite 1860–2010*, Paris 2010.

56 Zwischen 1815 und 1870 verdreifachte sich die Zahl der Einwohner auf 300 000, vgl. Régis BERTRAND (Hg.), *Marseille. Histoire d'une ville*, Marseille 2013, S. 162.

57 Vgl. dazu bereits Charles-André JULIEN, *Marseille et la question d'Alger à la veille de la conquête*, in: *Revue africaine* 60 (1919), S. 16–61; Charles-André JULIEN, *La question d'Alger devant les chambres sous la Restauration*, in: *Revue africaine* 63 (1922), S. 270–305, 425–456.

58 *Chambre des Députés. Session de 1828. Opinion de M. De Roux. Député des Bouches-du-Rhône, sur le projet de loi tendant à autoriser le ministère de Finances à faire inscrire au grand-livre de la dette publique jusqu'à concurrence de quatre millions de rentes. Séance du 13 mai 1828*, Archives de la ville de Marseille, 13F1.

Damit waren bereits zentrale Leitmotive der kolonialen Propaganda der folgenden Dekaden angestimmt: zum einen Frankreichs zivilisatorische Mission, das mediterrane Erbe des Imperium Romanum anzutreten, dann die Überzeichnung der Barbareskengefahr (tatsächlich lag die Piraterie seit der britisch-niederländische Strafexpedition von 1816 weitgehend darnieder), ferner die geografische Nähe und Ähnlichkeit Nordafrikas als Argument für die Einverleibung der Region, darüber hinaus die natürlichen Ressourcen Algeriens, die Frankreich für den Verlust der Kolonien in Asien und Amerika entschädigen sollten, sowie die (trägerische) Unterscheidung raumfremder Feinde (Araber) und einheimischer Bündnispartner (Berber).

Während der Expedition nach Algier 1830 spielte Marseille – neben dem Militärhafen Toulon und dem von den Franzosen als Zwischenstation genutzten Hafen von Maó (franz. Mahon) auf der Baleareninsel Menorca – dann auch für die Logistik des Feldzugs eine entscheidende Rolle: Denn von hier aus wurde nicht nur die Verpflegung des in der Provence stationierten 32 400 Mann starken Expeditionskorps organisiert. Marseiller Reeder und Kapitäne stellten auch 5000 Matrosen sowie Kompass, Karten und nautische Instrumente bereit. Für den Transport der Infanterie, der Kavallerie, von Gepäck und Verpflegung sammelten sie fast 600 zivile Schiffe (knapp 200 davon waren in Italien angemietet worden) im Hafen. Die Canebière glich in jenen Monaten einem Waffenlager, Arbeitslose fanden hier endlich Arbeit. Während die regierungskritischen liberalen Pariser Zeitungen die Expedition im Vorfeld der Julirevolution beinahe totschwiegen, hielten die Marseiller Blätter ihre Leser täglich mit umfassenden Kriegsberichten in Atem. Als am 9. Juli die Nachricht vom Fall Algiers eintraf, brach die Stadt in kollektiven Jubel aus: Der Erzbischof ließ die Glocken läuten, und die Hafendarbeiter und Marktweiber lagen sich in den Armen⁵⁹. Tags darauf forderte die liberale Zeitung »Sémaphore« sogleich, die Invasion auf die benachbarten osmanischen Regenschäften Oran und Constantine auszuweiten, um diese in französische Departements zu verwandeln:

»Alger est pris par nos armes, eh bien! que nos armes le gardent et le conservent à la France. Oran, Constantine et les États adjacents ont pris part à la querelle; qu'à leur tour ils subissent la loi du vainqueur. Alger, Oran et Constantine sont contigus à Marseille; il n'y a qu'un peu d'eau entre les deux terres. Notre drapeau flotte sur le rivage africain; où est le drapeau, là est la France. Alger, Oran et Constantine sont aujourd'hui français. Malheur à qui les touchera. Le complément à cette victoire est une loi en deux articles: 1°) Alger, Oran et Constantine font partie du territoire français; 2°) Ils forment trois départements français⁶⁰.«

In den 1830er Jahren, als die Julimonarchie in Paris noch sehr grundsätzlich darüber stritt, was mit der von den Bourbonnen geerbten Eroberung geschehen solle – sogar ein Rückzug wurde erwogen⁶¹ – sorgten Marseiller Unternehmer (vertreten

59 Vgl. Paul MASSON, *Marseille et la colonisation française. Essai d'histoire coloniale*, Marseille, Barlatier, 1906, S. 333–336; JULIEN, *Marseille* (wie Anm. 57), S. 44–60; Pierre GUIRAL, *Marseille et l'Algérie 1830–1841*, Gap 1957, S. 15–55.

60 *Le Sémaphore de Marseille*, 10.7.1830.

61 Vgl. Hélène BLAIS, »Qu'est-ce qu'Alger?« – le débat colonial sous la monarchie de Juillet, in: *Romantisme. Revue du dix-neuvième siècle* 139 (2008), S. 19–33.

durch die Handelskammer⁶²), Politiker und Journalisten mit öffentlichen Interventionen und diskretem Lobbyismus dafür, dass ihr Fernziel einer nationalen Einverleibung Algeriens nicht in Vergessenheit geriet. Hartnäckig warben sie in der Hauptstadt, bei der Armee und bei den übrigen Handelskammern Frankreichs für einen Verbleib der Truppen, eine Ausweitung der militärischen Expansion und eine dauerhafte Besetzung und Besiedlung des Hinterlandes⁶³. Sie versprachen sich davon einen ökonomischen Aufschwung ihrer Stadt wie des gesamten Midi: »Le moyen le plus puissant d'accroître la prospérité de Marseille et du midi de la France, est la colonisation de l'Algérie«, befand Jules Julliany 1842 – und genau so kam es dann auch⁶⁴.

Marseille profitierte umgehend von dem intensiven Austausch mit Algerien⁶⁵. 1840 war die Kolonie bereits das viertgrößte Exportziel. 400 Segelschiffe verkehrten zwischen Marseille und Algier. Ein Jahr darauf richteten August und Charles Bazin die erste regelmäßige Dampfschiffverbindung ein. In der Folge rüsteten auch andere Kompanien ihre Schiffe auf Dampftrieb um. Das erhöhte Verkehrsaufkommen mit Algier erzwang den Bau eines neuen Hafens, der aus den sprudelnden Steuereinnahmen mit finanziert werden konnte.

1853 eröffnete der Port La Joliette, der den Grundstein für Marseilles Aufstieg zu Frankreichs wichtigster Hafenstadt legte⁶⁶. Auch das Umland erhielt durch den Handel mit der mediterranen Kolonie einen Schub: Der Schiffsverkehr versorgte die Werften mit Aufträgen; die algerische Nachfrage regte die Produktion von Seife, Öl, Mehl und Zucker an; das algerische Getreide wurde in den provenzalischen *minoteries* und *semoleries* zu Weizenmehl, Grieß und Teigwaren verarbeitet; die Weinimporte stärkten Marseilles Rolle im nationalen Weinhandel⁶⁷. »C'est pour permettre les coupages et les mélanges nécessaires aux producteurs de la Provence et du Languedoc que les vins et les huiles des deux colonies africaines [Algerien und Tunesien, MB] sont achetés en grandes quantités«, bemerkte Paul Masson 1906⁶⁸.

Einige Forscher haben die wirtschaftliche Bedeutung Algeriens – und des Hafens – für Marseille zuletzt relativiert⁶⁹. Und in der Tat sorgten die Öffnung des Suezkanals

62 Zur überragenden Bedeutung der Handelskammer für Marseille vgl. *Chambre de commerce et d'industrie Marseille-Provence, Histoire du commerce et de l'industrie de Marseille XIX^e–XX^e siècles*, 15 Bde., Marseille, 1986–2002.

63 Umfassend dokumentiert bei GUIRAL, *Marseille* (wie Anm. 59).

64 Jules JULLIANY, *Essai sur le commerce de Marseille*, Bd. 3, Marseille 1842, S. 60.

65 Zu den belebenden Effekten des Algerienhandels auf die städtische Wirtschaft in den 1830er Jahren vgl. GUIRAL, *Marseille* (wie Anm. 59). Andere Kolonialhäfen wie Bordeaux und Le Havre waren stärker auf den Atlantik, Amerika und Westafrika hin ausgerichtet: Pascal BLANCHARD (Hg.), *Sud-Ouest, porte des outre-mers. Histoire coloniale & immigration des suds, du Midi à l'Aquitaine*, Paris 2006; Claude MALON, *Le Havre colonial de 1880 à 1960*, Caen, Mont-Saint-Aignan 2006.

66 René BORRUEY, *Le port moderne de Marseille*, Marseille 1994; Samuel FETTAH, *Il porto di Marsiglia tra Ottocento e Novecento. Crescita e declino di un modello di sviluppo*, in: *Memoria e Ricerca* 10, 11 (2002), S. 63–78.

67 Hubert BONIN, *Marseille et l'Algérie*, in: VERDÈS-LEROUX (Hg.), *L'Algérie et la France* (wie Anm. 53), S. 564f.

68 MASSON, *Marseille* (wie Anm. 59), S. 549.

69 Hier sind die Arbeiten von Philippe Mioche, Xavier Daumalin und Olivier Raveux zu nennen, die in der Zeitschrift »Industries en Provence« erschienen bzw. besprochen worden sind. Vgl. zuletzt Laurence AMÉRICI, Xavier DAUMALIN, *Les dynasties marseillaises de la révolution à nos*

1869 und der Erwerb weiterer Kolonien in Afrika und Asien dafür, dass sich Marseiller Kaufleute und Händler zunehmend auch auf anderen Märkten in Übersee tummelten⁷⁰. Einige wandten sich fortan verstärkt Madagaskar, Tunesien, Indochina und dem subsaharischen Afrika zu⁷¹, viele konzentrierten sich jedoch weiterhin auf den Mittelmeerraum, insbesondere auf Algerien⁷². Bis zum Ende der Kolonialzeit widmete die Marseiller Handelskammer den Beziehungen mit Algerien daher stets hohe Aufmerksamkeit und suchte ihre mediterrane Hegemonie zu sichern⁷³.

Auch die seit der Großen Revolution traditionell schlechten Beziehungen zu Paris verbesserten sich im Zuge der Kolonisierung Algeriens, zumindest in verkehrstechnischer und ökonomischer Hinsicht: Seit 1857 verband der Schnellzug Paris-Lyon-Méditerranée (P.L.M.) die Hauptstadt mit Marseille. Während Pariser Banken und Unternehmen in der Hafenstadt Filialen gründeten, verlegten Marseiller Einrichtungen ihre Zentralen ihrerseits in die Kapitale. Eine Kehrseite dieser Vernetzung war die Spaltung der Marseiller Wirtschaft in einen vornehmlich national und global agierenden Zweig bei La Joliette und einen eher auf die Region und das nahe, nördliche Mittelmeer ausgerichteten alten Hafen⁷⁴.

Thematisiert wird diese urbane Spannung zwischen dem Lokalen und dem Globalen in Marcel Pagnols Theaterstück »Marius« (1929), dem Auftakt zur Marseille-Trilogie, dessen Protagonist sich nicht zwischen dem Leben am Vieux-Port bei seiner Jugendliebe, der Fischhändlerin Fanny, und dem Leben auf dem Meer, auf das ihn sein Fernweh zieht, entscheiden kann. Marseille erscheint bei Pagnol als eine zeitlose provenzalische Idylle, die vom Wandel und von der Dynamik der kolonialen und imperialen Interaktionen jener Zeit nahezu unberührt bleibt⁷⁵.

Tatsächlich hinterließen Kolonialismus und Imperialismus jedoch vielfältige Spuren in der Stadt. Bereits während der Eroberung wurden Straßen nach algerischen Städten benannt (1833 rue d'Alger, 1843 rue Blida). Um die Jahrhundertwende kam es zur Gründung kolonialwissenschaftlicher Forschungseinrichtungen wie dem Musée colonial, der École de médecine du Pharo (jeweils 1893) und dem Institut colonial (1906). 1899 prägte die Handelskammer den Begriff »Marseille colonial«⁷⁶. Auch

jours, Paris 2010. Als Zusammenfassung der Debatten um die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Marseille und Algerien vgl. BONIN, Marseille (wie Anm. 66), S. 563–566.

70 Zu den Effekten der Eröffnung des Suezkanals auf die provenzalische Industrie und der Vernetzung Marseilles mit Ägypten vgl. L'Orient des Provençaux dans l'histoire, Marseille 1983.

71 Zu Letzterem vgl. etwa Xavier DAUMALIN, Les négociants marseillais en Afrique au XIX^e siècle (I): la recherche d'une entente avec les élites politiques africaines, in: Ultramarines 26 (2008), S. 27–39; DERS., Les négociants marseillais en Afrique au XIX^e siècle (II): le choix colonial, in: Ultramarines 27 (2009), S. 40–51.

72 1896 betrug das Handelsvolumen (in Tonnen) mit Algerien 477 000, mit Tunesien 145 100 und mit dem Rest der Kolonien 214 755. MASSON, Marseille (wie Anm. 59), S. 547.

73 Siehe dazu die äußerst umfangreiche Dokumentation in den Archives de la chambre de commerce et d'industrie de Marseille MQ 5–2, Commerce international – relations avec l'Algérie.

74 Zu dieser Spaltung Marseilles und der Provence durch nationale und globale Prozesse wirtschaftlicher Verflechtung vgl. Émile TÉMIME, Histoire de Marseille de la Révolution à nos jours, Paris 1999, S. 81–91.

75 Zur filmischen Repräsentation Marseilles vgl. Daniel WINKLER, Transit Marseille. Filmgeschichte einer Metropole, Bielefeld 2007.

76 Vgl. Marcel COURDURIÉ, Jean-Louis MIÈGE (Hg.), Marseille colonial face à la crise de 1929, Marseille 1991, S. 17.

Frankreichs erste große Kolonialausstellung sollte 1906 in Marseille stattfinden – und nicht in Paris. In den 1890er Jahren hatten bereits Lyon, Bordeaux und Rouen kleinere koloniale Expositionen organisiert, nun wollte sich Marseille als Hauptstadt des französischen Imperiums inszenieren⁷⁷. Der Generalkommissar der Ausstellung, der Politiker und Industrielle Jules Charles-Roux⁷⁸, begründete dies 1904 mit der Funktion Marseilles als Motor und Scharnier der nationalen und imperialen Ökonomie:

»Marseille est le principal pivot, la cheville ouvrière de la vie économique de notre pays, que son port est la grande porte par laquelle pénétrant les produits de nos belles colonies, Algérie, Tunisie, Indochine, Madagascar, Afrique Occidentale et que cette porte ne peut être fermée sans qu'il en résulte le plus grand trouble et le plus complet désarroi dans notre vaste empire colonial et dans les industries françaises qui emploient et transforment ses produits⁷⁹.«

Trotz hoher Kosten wurde die Kolonialausstellung ein kommerzieller Erfolg. Von April bis November 1906 besuchten knapp zwei Millionen Menschen die Ausstellung. Außer den Pavillons der Kolonien, welche die Besucher mit exotischen Exponaten und Darbietungen unterhielten – auch ein *village nègre* mit echten »Eingeborenen« durfte nicht fehlen – konnten sie auf einem Messegelände auch die Angebote lokaler und regionaler Hersteller studieren. In kultureller Hinsicht war das Marseiller Umland durch ein *diorama de Provence* vertreten. Hier ließ sich Mistral, der mit Charles-Roux befreundet war, vor einem Banner des Mas de Santo Estello, des jährlichen Kongresses der *félibres*, der 1906 in Sète stattfand, fotografieren⁸⁰. Bilder und Vorstellungen des französischen Südens verbanden sich hier mit Imaginationen und Repräsentationen ferner Kolonien. Marseille und der Midi rückten – zumindest auf diesem Foto – gemeinsam vom Rand der Nation ins Zentrum des Imperiums.

Marseilles dynamische Selbstinszenierung hatte indes auch ungewollte Effekte. Im 19. Jahrhundert war der Hafen die mediterrane Passage der europäischen Auswanderer nach Algerien gewesen. Im 20. Jahrhundert kehrte sich dieser Strom allmählich um. Zunehmend drängten Menschen aus Frankreichs überseeischem Kolonialreich nach Marseille. 1905 kamen die ersten Kabylen, um italienische Hafentarbeiter

77 Vgl. Isabelle AILLAUD, L'Exposition coloniale de 1906, in: Georges AILLAUD, Isabelle AILLAUD, Bernard BARBIER (Hg.), *Désirs d'ailleurs. Les expositions coloniales de Marseille 1906 et 1922*. Marseille 2006, S. 62–105, S. 63.

78 Charles-Roux steht exemplarisch für die koloniale, nationale und regionale Vernetzung Marseilles in jener Zeit. Als Stadtrat in Marseille (1887), republikanischer Abgeordneter (1889) und Generalrat des Departements Bouches-du-Rhône (1895) gehörte er zu den Verteidigern von Freihandel und Kolonialismus. Er warb für Frankreichs Expansion nach Tunesien, Dahomey und Madagaskar, gründete eine Reihe von *comités coloniaux*, war Präsident der Société de géographie de Marseille. 1900 hatte er bereits die koloniale Sektion der Exposition universelle in Paris organisiert. Er war nicht nur ein Freund Mistrals, sondern auch der Kolonialverwalter Joseph Galliéni und Hubert Lyautey. Vgl. Isabelle AILLAUD u. a., Jules Charles-Roux. *Le grand Marseillais de Paris*, Paris 2004.

79 République française [...]. Exposition coloniale de Marseille de 1906, Extrait du procès verbal de la réunion du Comité supérieur du 14 octobre 1904, Rapport de M. J[ules]. Charles Roux, Commissaire général sur les travaux accomplis depuis la signature du décret présidentiel, 10, in: Archives de la ville de Marseille, 13F2, Exposition coloniale 1906.

80 Philippe MARTEL, *Le félibrige*, in: NORA (Hg.), *Les Lieux de mémoire*. Les France, Bd. III/2.: *Les traditions*, Paris 1992, S. 566–611, hier S. 601.

zu ersetzen, die zu teuer und zu anspruchsvoll geworden waren. 1916 plante die Handelskammer für diese Arbeiter im Alten Hafen ein *village kabyle* mit Moschee, Bazar, Cafés und Hammam. Sie gab ethnographische Studien in Auftrag, um die Wohnbedingungen der Kabylen möglichst detailgetreu nachzubilden⁸¹. Der Erste Weltkrieg machte diese Pläne zwar zunichte, aber die maghrebinische Einwanderung setzte sich fort. In der Zwischenkriegszeit lebten bereits 70 000 Nordafrikaner in der Stadt. Die anfangs freundliche Atmosphäre gegenüber den Einwanderern kippte nun, und es war von einer »invasion des ›sidis‹« die Rede. Ein rigides Migrationsregime bedrohte die kolonialen Arbeitskräfte fortan mit Ausweisung. Dennoch strömten weiterhin Tausende von Menschen aus dem französischen Kolonialreich nach Marseille. Der Hafen wurde zum »port des Suds«⁸². Weltweit wurde Marseille nun als eine Metropole des globalen Südens wahrgenommen, die durch ethnisch-kulturelle Vielfalt und Vermischung, aber auch durch Gewalt, Kriminalität und Segregation gekennzeichnet war. In der Zwischenkriegszeit zeichneten Journalisten, Schriftsteller und Fotografen wie Albert Londres, Germaine Krull, André Soares und Claude McKay das Bild einer »ville coloniale en métropole«, eines »village nègre«. In der Weltwirtschaftskrise, als die Stadt von Gangstern regiert wurde und den Ruf eines französischen Chicago erwarb, kippte dieses ambivalente Bild vollends ins Negative⁸³.

Gleichzeitig wurde Marseille in der Zwischenkriegszeit das intellektuelle Zentrum eines progressiven Mittelmeer-Denkens. In doppelter Abgrenzung von Louis Bertrands »algerianistischem« Konzept der »Afrique latine« und der faschistischen Beanspruchung des Mittelmeers als »Mare Nostrum« und Libyens als vierter Küste (»Quarta Sponda«) Italiens, die das Mittelmeer jeweils mit Rom identifizierten, entwarfen Intellektuelle wie Gabriel Audisio und Albert Camus in der 1929 von Jean Ballard gegründeten Zeitschrift »Les Cahiers du Sud« einen »mediterranen Humanismus«, der das Mittelmeer als Begegnungsraum unterschiedlicher Kulturen und Religionen verstand. Während die École d'Alger um Camus dabei eher nach Französisch-Algerien blickte, entwarfen die »Cahiers du Sud« auch ein neues Bild des Midi. 1943 wurde in dem Sonderheft »Le génie d'oc et l'homme méditerranéen« der poetische und wissenschaftliche Versuch unternommen, die okzitanische mit der mediterranen Kultur zu vermählen⁸⁴. In gewisser Weise wurde hier bereits die Linkswende des Okzitanismus in den 1950er Jahren vorweggenommen. Die blinden Flecken dieses kulturell inklusiveren Mediterranismus lagen darin, dass er die politischen

81 Archives de la chambre de commerce et d'industrie de Marseille ML 4-2-7-4. Migrations internationales. Projet d'un village kabyle à Marseille 1916–1917.

82 Pascal BLANCHARD, Gilles BOËTSCH (Hg.), Marseille, porte Sud. Un siècle d'histoire coloniale et d'immigration, Paris 2005, S. 15–16. Grundlegend zur modernen Migrationsgeschichte Marseilles: Émile TÉMIME (Hg.), Migrance. Histoire des Migrations à Marseille, 5 Bde., Cahors 2007.

83 BLANCHARD, BOËTSCH, Marseille (wie Anm. 82), S. 16. Zur Repräsentation Marseilles siehe ferner Marcel RONCAYOLO, L'imaginaire de Marseille. Port, ville, pôle, Marseille 1990; Olivier BOURA, Marseille ou la mauvaise réputation, Paris 2001; WINKLER, Transit Marseille (wie Anm. 74).

84 Les Cahiers du Sud, Le génie d'oc et l'homme méditerranéen. Études et poèmes de Joe Bousquet, Jean Ballard, René Nelli u. a., Marseille 1943. Zu diesen verschiedenen Mittelmeerkonzepten vgl. FABRE, La France et la Méditerranée (wie Anm. 25); HENRY, Métamorphoses du mythe méditerranéen (wie Anm. 32).

Konflikte, sozioökonomischen Unterschiede und rassistischen Diskriminierungen des kolonialen Systems in Algerien weitgehend ausblendete.

An diese »multikulturelle« Tradition des Mediterranismus sucht Marseille derzeit anzuknüpfen, um erneut vom Rand der Nation ins Zentrum des Mittelmeerraums zu rücken: »Descendez à la capitale« war 2013 auf Plakaten in den Bahnhöfen der Pariser Metro zu lesen. Abgebildet war das Wahrzeichen von Marseille, die Basilika Notre-Dame de la Garde – eine Augen zwinkernde Provokation, die das Hauptstadtpublikum zum Besuch der Kulturhauptstadt Marseille-Provence 2013 (MP2013) bewegen sollte. Einen weniger national als vielmehr mediterran angelegten Versuch der Zentrierung Marseilles stellt das Musée des civilisations de l'Europe et de la Méditerranée (MuCEM) dar, mit dem die *cité phocéenne* an ihre historische Rolle als Stätte der Begegnung und Vermischung mediterraner Kulturen im Sinne der »Cahiers du Sud« anknüpfen will. Dabei integriert das MuCEM auch die Bestände des 1937 gegründeten Musée national des arts et traditions populaires, des nationalen Volkskundemuseums in Paris, das seit 2005 geschlossen war. Der Bezug von Marseille zu seiner ländlichen Umgebung war ebenfalls Thema der MP2013-Kampagne: Andere Fotomotive zeigten die Rosaflamingos der Camargue oder die von Paul Cézanne mehr als 80 Mal gemalte Montagne Sainte-Victoire bei Aix-en-Provence. Denn mit Marseille waren 2013 auch 97 Kommunen der Umgebung (Camargue, Alpilles, Pays d'Aix, Côte provençale) Kulturhauptstadt, so dass man eher von einer Kulturlandschaft sprechen muss. In einem Interview gestand Christophe Imbert, Kommunikationsleiter der Assoziation MP2013, bewusst klischeehafte Postkartenmotive eingesetzt zu haben: »la campagne »Descendez à la capitale« se base sur des paysages volontairement un peu clichés, façon carte postale, avec les flamants roses, la Bonne Mère ...«⁸⁵. Diese Beschwörungen einer idyllischen Natur und Kultur sollten Marseilles negatives Image⁸⁶ als Zentrum von organisierter Kriminalität, Einwanderung und Armut, Korruption und Klientelismus, Rechtsextremismus und Gewalt vergessen machen, das viele Touristen von einem Besuch der Stadt abhält und den Gentrifizierungsprozess verlangsamt.

»Mise en valeur«: Der Midi viticole und Französisch-Algerien

Auch der Midi viticole (im engeren Sinne sind damit die Departements Gard, Hérault, Aude in der Region Languedoc gemeint) spielte für die ökonomische Erschließung (*mise en valeur*) Algeriens eine Schlüsselrolle. Anfangs profitierten die südfranzösischen Winzer von der Eroberung Algeriens, weil sie nun auch noch den minderwertigsten Wein zu Festpreisen an die französische Armée d'Afrique verkaufen konnten. Den Siedlern in Algerien war es hingegen lange Zeit untersagt, mediterrane Kulturen wie Wein, Weizen und Oliven für den Export anzubauen, denn einer französischen Doktrin zufolge sollten Kolonien die Metropole auf komplementäre Weise ergänzen und nicht mit ihnen in Konkurrenz treten. Deshalb versuchten Wissenschaftler bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, in Algerien tropische Kulturen wie

85 <http://www.marsactu.fr/culture-2013/marseille-provence-2013-la-capitale-des-boules-29532.html> (Veröffentlicht: 28.11.2012, Zugriff: 5.7.2013).

86 BOURA, Marseille (wie Anm. 82).

Baumwolle und Indigo anzubauen – mit begrenztem Erfolg⁸⁷. In ökonomischer Hinsicht blieb Französisch-Algerien deshalb lange ein Verlustgeschäft.

Ein weiteres Problem war die Heterogenität der Siedlerschaft: Die Hälfte der *colons* stammte nicht aus Frankreich, sondern aus anderen Teilen Südeuropas (Spanien, Italien) und von mediterranen Inseln (Malta, Menorca)⁸⁸. Ein Leitmotiv der metropolitanen Kritik an Französisch-Algerien lautete daher seit Tocqueville, dass Frankreich mit hohem militärischen und finanziellem Aufwand die arabische Bevölkerung niedergerungen habe, um das Land mit mediterranen Verlierern zu besiedeln, die der (französischen) Zivilisation selbst zu fern stünden, um sie den Einheimischen vermitteln zu können⁸⁹. Auf Abbildungen algerischer Küstenstädte im 19. Jahrhundert wurden diese unerwünschten Einwanderer deshalb sorgfältig verborgen⁹⁰. Dennoch sprach man im Hexagon noch Anfang der 1890er Jahre von einem »Scheitern« der Kolonisierung Algeriens⁹¹.

Ein klares demographisches Übergewicht erhielten die Franzosen erst durch das Einbürgerungsgesetz von 1889, das den in Algerien geborenen Europäern automatisch die französische Staatsbürgerschaft gab. Der Volkszählung von 1896 zufolge bildeten die Franzosen (318 137) gegenüber den anderen Europäern (211 580) erstmals deutlich die Mehrheit⁹². Wie diese Volkszählung ebenfalls ergab, stammten viele der in Algerien lebenden *Français de souche* (135 474) aus dem Süden Frankreichs: An der Spitze lag Korsika mit 7303 Einwanderern. Es folgten die Departements Seine (6370), Bouches-du-Rhône (4565), Hérault (4101), Pyrénées-Orientales (4016) und Gard (3947) sowie eine Reihe weiterer Departements mit zwei- bis dreitausend Einwanderern: Drôme, Ardèche, Aude, Aveyron, Haute-Garonne, Hautes-Pyrénées, Isère, Meurthe-et-Moselle, Tarn, Belfort, Var und Vaucluse⁹³.

Die meisten Südfranzosen waren aufgrund einer katastrophalen Reblausplage, die in den 1870er Jahren weite Teile der Weinwirtschaft des Midi vernichtet und die so-

87 Vgl. Hildebert ISNARD, *La vigne en Algérie*, 2 Bde., Gap 1951, Bd. 2, S. 7–18. Zu Vergleich und Beziehung der Kolonisierungskonzepte des Ancien Régime (Sklavenskolonien) und des 19. Jahrhunderts (Siedlerkolonien) vgl. Jennifer SESSIONS, *By Sword and Plow. France and the Conquest of Algeria*, Ithaca 2011.

88 Vgl. Émile TÉMIME, *La migration européenne en Algérie au XIX^e siècle. Migration organisée ou migration tolérée*, in: *La Revue de l'Occident musulman et de la Méditerranée* 43.1 (1987), S. 31–45; Claude LIAUZU, *Histoire des migrations en Méditerranée occidentale*, Paris 1996, S. 61–79.

89 Vgl. Julia CLANCY-SMITH, *Mediterraneans. North Africa and Europe in an Age of Migration, c. 1800–1900*, Berkeley 2011, S. 88–90.

90 So jedenfalls die These von Julia CLANCY-SMITH, *Exotism, Erasures, and Absence. The Peopling of Algiers, 1830–1900*, in: Zeynep ÇELİK u. a. (Hg.), *Walls of Algiers. Narratives of the City Through Text and Image*, Seattle 2009, S. 19–61. Bei SESSIONS, *By Sword and Plow* (wie Anm. 86), S. 230, sind indes auch zeitgenössische Bilder von Siedlern zu sehen.

91 Vgl. etwa Léon POINSARD, *L'échec de la colonisation en Algérie*, in: *Science sociale* 6 (1891), S. 453–482.

92 Die Zahlen laut Ministère du Commerce, de l'Industrie, des Postes et des Télégraphes. *Direction du travail, statistique générale de la France. Résultats statistiques du dénombrement de 1896*, Paris 1899, S. 113. Zur Bevölkerungsentwicklung und -erfassung im kolonialen Algerien vgl. Kamel KATEB, *Européens, indigènes et juifs en Algérie (1830–1962). Représentations et réalités des populations*, Paris 2001.

93 *Ibid.*, S. 116–117. Zur Einwanderung der Elsässer und Lothringer nach Algerien vgl. Fabienne FISCHER, *Alsaciens et Lorrains en Algérie. Histoire d'une migration, 1830–1914*, Nizza 1998.

genannte »Phylloxera-Krise« ausgelöst hatte, nach Algerien gekommen. Um die Not in ihren Départements zu lindern, organisierten südfranzösische Präfekten in Absprache mit ihren Amtskollegen und dem Generalgouvernement in Algerien die Auswanderung ihrer Bewohner⁹⁴. Aus Algerien erhielten sie hierfür umfangreiches Informations- und Propagandamaterial – Karten und Beschreibungen algerischer Kolonisationszentren, Aushänge und Plakate –, das sie an die Bürgermeister ihrer Kommunen weiterleiteten, um für die Besiedlung Algeriens zu werben. Zugleich leiteten sie Anfragen interessierter Bürger nach Algerien weiter oder meldeten für diese selbst Bedarf an. Wohlhabende Bürger konnten Grundstücke kaufen, Besitzlose sich um kostenlose Überfahrten und Landkonzessionen bewerben. Die Konzessionen waren an Erfolgskriterien geknüpft: Scheiterte ein *colon* an der Urbarmachung seines Landstücks, musste er es wieder zurückgeben. Auf diese Weise organisierten die südlichen Départements der Republik einen staatlich gelenkten mediterranen Arbeits- und Immobilienmarkt. Die Verschiffung der Emigranten erfolgte von Marseille und Port-Vendres aus⁹⁵.

Die Zeit der Jahrhundertwende zwischen 1880 und 1910 war entscheidend für den Take-off der kolonialen Ökonomie und die französische *mise en valeur* Algeriens. Eine Schlüsselrolle spielten die Winzer aus dem Midi. Mit staatlicher Hilfe bauten sie in Algerien eine dynamische Weinindustrie auf, die zum Motor der kolonialen Wirtschaft wurde, indigene Formen der Landwirtschaft verdrängte und weitere Siedler aus Europa anzog. Infolgedessen wurde Algerien in der Zwischenkriegszeit zum viertgrößten Weinproduzenten und größten Weinexporteur der Welt. Die Ursachen des algerischen Weinwunders waren vielfältig: Nach dem Aufstand von 1871 war die Enteignung der muslimischen Bevölkerung intensiviert worden, so dass fruchtbares Land kostenlos an die Siedler verteilt werden konnte. Einerseits brachten die südfranzösischen Winzer das nötige Know-how und die erforderlichen Verbindungen zur Metropole mit. Einige der großen Weinhandelshäuser und Banken aus dem Midi waren selbst am stärksten im Aufbau der algerischen Weinindustrie involviert. Zugleich wurde Algerien gerade aufgrund der Phylloxera-Krise ein Experimentierfeld innovativer Weinbaumethoden. Die Winzer genossen Steuerprivilegien, sie erhielten günstige Bankkredite und staatliche Subventionen und konnten aufgrund der niedrigen Löhne kostengünstiger produzieren als ihre Konkurrenten im Hexagon. Dennoch gelangte ihr Wein am Ende zollfrei in die Metropole, denn Algerien gehörte ja offiziell zu Frankreich⁹⁶.

Die »algerischen« Winzer machten bald dem Midi viticole Konkurrenz. Im Hafen von Sète nahe der Weinumschlagplätze Montpellier und Béziers, die seinerzeit die globalen Weinpreise bestimmten, übertrafen die Weinimporte aus Algerien Ende der 1870er Jahre bereits die Weinexporte des Languedoc⁹⁷. Gemeinsam mit der in

94 Vgl. ISNARD, *La vigne* (wie Anm. 86), Bd. 2, S. 480–500; GAVIGNAUD-FONTAINE u. a., *Le Languedoc viticole* (wie Anm. 16), S. 89–91.

95 Vgl. Archives départementales de l'Hérault 6 M 847–870, *Population – émigration*.

96 Vgl. ISNARD, *La vigne* (wie Anm. 86); Omar BESSAOUD, *Viticulture*, in: Jeannine VERDÈS-LEROUX (Hg.), *L'Algérie et la France*, Paris 2009, S. 850–854; Giulia MELONI, Johan SWINNEN, *The Rise and Fall of the World's Largest Wine Exporter (And Its Institutional Legacy)*, LICOS Discussion Paper 327/2013, Leuven 2013.

97 Vgl. Jean-Jacques VIDAL, *Vers la maturité (1839–1878)*, in: Jean SAGNES (Hg.), *Histoire de Sète*.

die Destillation vordringenden nordfranzösischen Zuckerindustrie trieb die algerische Massenproduktion die Weinpreise so sehr in den Keller, dass es 1907 im Midi zu einer großen Winzerrevolte kam, die als Geburtsstunde des politischen Regionalismus in Frankreich gilt. Sie sah die größten Massendemonstrationen der Dritten Republik, den Rücktritt von Bürgermeistern, die Desertion von Armeeregimentern, Festnahmen, Verletzte und Tote. Nord-Süd-Gegensätze trugen maßgeblich zur Mobilisierung bei: Pariser Politiker und nordfranzösische Zuckerbarone wurden zu Wiedergängern des Albigenserschlächters Simon de Montfort stilisiert. Die algerischen Weinbauern spielten hingegen als Feindbilder noch keine explizite Rolle⁹⁸.

Erst danach schlossen sich die Winzer des Midi auf regionaler und nationaler Ebene zu Genossenschaften, Verbänden und Lobbygruppen zusammen, um in Paris ihre Interessen gegen die mediterranen Konkurrenten im Süden zu vertreten. Auf Verbandstagen und im Parlament prangerten sie deren Privilegien an und bestritten die Zugehörigkeit Algeriens zur Nation: Algerien sei kein Teil Frankreichs, sondern eine Kolonie, die unter günstigeren Bedingungen produzieren könne, was eine Wettbewerbsverzerrung darstelle⁹⁹. Die Beschwörung mediterraner Einheit durch die koloniale Propaganda wurde in diesen »Weinkriegen« konterkariert.

Im Zuge der Weltwirtschaftskrise konnte die südfranzösische Weinlobby in den 1930er Jahren schließlich eine Begrenzung der Weinbauflächen durchsetzen¹⁰⁰. Auch deshalb stürzte die dortige Ökonomie in eine Krise, die den Druck auf die muslimische Bevölkerung zusätzlich erhöhte¹⁰¹. Insofern spielte der Midi nicht nur für die Eroberung und Besiedlung, sondern auch für die Verschärfung der sozioökonomischen Gegensätze in Algerien eine wichtige Rolle.

»Pieds-noirs«: Zwischen Midi, Meridionalität und Méditerranée

Einer Legende zufolge wurden die europäischen Weinbauern in Algerien von den in Südfrankreich verbliebenen Winzern »pieds-noirs« genannt, weil sie kalifornische Weinstöcke mit schwarzen Wurzeln anbauten und sich ihre Füße vom Treten des Weins allmählich schwarz färbten¹⁰². Ob und wann diese Südfranzosen in Algerien auch ihrerseits ein Sonderbewusstsein entwickelten, ist bisher von Historikern nicht

Pays et villes en France, Toulouse 1987, S. 179–213; DERS., *Mutations économiques, stabilité de la population (de 1878 à nos jours)*, *ibid.*, S. 215–241.

98 Vgl. PECH, *Entreprise viticole* (wie Anm. 16); SAGNES (wie Anm. 97).

99 Vgl. Eugène GROSS, *Le Midi viticole contre l'Algérie*, Oran 1932.

100 Vgl. AGERON, *Histoire*, S. 100–117, 489–491.

101 Zu dieser Krise vgl. Daniel LEFEUVRE, *Chère Algérie. La France et sa colonie 1930–1962*, Paris 2005, S. 25–154.

102 Vgl. Benjamin STORA, *Pieds-noirs*, in: Sophie DULUCQ u. a. (Hg.), *Les mots de colonisation*, Toulouse 2008, S. 91. Die genaue Herkunft des Begriffs »pieds-noirs« zur Bezeichnung der europäischen Siedler Französisch-Nordafrikas ist unklar. Guy Pervillé nimmt an, dass der Begriff erstmals Ende 1953 in der französischsprachigen Presse Marokkos auftauchte, von dort in die Metropole wanderte, um in den 1960er Jahren auf die Algerienfranzosen gemünzt zu werden. Vgl. Guy PERVILLÉ, *Pour en finir avec les »pieds-noirs«!* [2004], in: http://guy.perville.free.fr/spip/article.php?id_article=34 (6.7.2013).

untersucht worden¹⁰³. Für die Peripherien der französischen Metropole hat die historische Forschung zwar die Vereinbarkeit nationaler, regionaler und lokaler Identitäten betont¹⁰⁴. Wie sich diese verschiedenen Identitätsmodelle aber in Französisch-Algerien zueinander verhielten, ist unklar. Inwiefern bzw. ab wann fühlten sich die während der Phylloxerakrise nach Algerien emigrierten Südfranzosen als Franzosen? Als sie Frankreich in den 1870er und 1880er Jahren verließen, hatte das kulturelle Nationsbildungsprojekt der Dritten Republik gerade erst Fahrt aufgenommen¹⁰⁵. Wurden sie erst in Algerien zu Franzosen, im Kontakt mit Europäern anderer Nationalität? Oder entwickelten sie hier, in Abgrenzung von den einheimischen Muslimen und Juden, eine transnationale europäische (katholisch geprägte) Identität? Und wie lange blieben sie zugleich ihrer alten Heimat, dem Midi, verbunden?

Vieles spricht dafür, dass die in Südfrankreich geborenen Siedler ihre regionalen Gewohnheiten in Algerien weiter kultivierten. 1906 verzeichnete der Präfekt von Algier allein in der Hauptstadt seines Departements 23 Gesellschaften zur Pflege regionaler Traditionen, die meisten davon mit Bezug zum Süden Frankreichs: *L'Amicale corse*, *Les Provençaux*, *Les Enfants du Vaucluse* etc.¹⁰⁶ 1941 feierte »Le Languedoc en Algérie«, das »Bulletin de la Fédération régionale des amicales de langue d'oc«, bereits den fünfzigsten Geburtstag der *Amicale des enfants de l'Hérault*¹⁰⁷. Auch die partielle Angleichung algerischer Kolonialstädte an südfranzösische Vorbilder ist ein Indiz für das Fortbestehen regionaler Identitäten. Die von Daudet bemerkten Ähnlichkeiten provenzalischer und algerischer Städte waren keine reine Fiktion. Das Zentrum von Bône (vor und nach der Kolonialzeit: Annaba) glich Aix-en-Provence nicht nur in der Gestaltung und Anlage einzelner Bauten und Straßenzüge, sondern auch in der Nutzung öffentlicher Plätze: Hier wie dort wurde Boules gespielt¹⁰⁸.

Es ist anzunehmen, dass sich die in Algerien geborenen Nachkommen der europäischen Einwanderer den Herkunftsregionen ihrer Eltern weniger verbunden fühlten. In der Zwischenkriegszeit begannen sich einige sogar, »Algerier« zu nennen – und die einheimischen Muslime damit auch auf einer begrifflichen Ebene zu enteignen. Trotz der immer wieder auftretenden Spannungen gab es unter diesen Europäern auch vielfältige Formen der Koexistenz und Vermischung: auf Märkten, in Cafés und Kirchen, Schulen und Kinos und vor allem in den zahlreichen *mariages mixtes*¹⁰⁹. Im Departement Algier sprachen die *colons* den sogenannten *pataouète*, ei-

103 Vgl. jedoch die politikwissenschaftliche Studie von Marie MUYL, *Les Français d'Algérie: socio-histoire d'une identité*, Thèse pour obtenir le grade de docteur de l'université Paris I Panthéon-Sorbonne. Discipline: science politique, Paris 2007.

104 Zusammenfassend: Dietmar HÜSER, Bauern und Franzosen, Integration und Eigensinn. Zur ländlichen Politisierung und kulturellen Nationsbildung im Frankreich des 19. Jahrhunderts, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 41 (2000) S. 409–431.

105 Vgl. WEBER, *La fin des terroirs* (wie Anm. 15).

106 Archives nationales de France. Centre des archives d'outre-mer. Algérie. Gouvernement général d'Algérie. 32 L 12 Émigration en Algérie. Sociétés et groupements régionaux en Algérie 1903–1906.

107 *Le Languedoc en Algérie*. Bulletin de la Fédération régionale des amicales de langue d'oc, Alger, juin 1941.

108 Vgl. PROCHASKA, *Making Algeria French* (wie Anm. 34), S. 207.

109 Zu den europäischen Mischehen vgl. Félix DESSOLIÈRES, *De la fusion des races européennes en Algérie par les mariages croisés*, Alger 1899; Victor DEMONTÈS, *Le peuple algérien*. Essais de la

nen Dialekt mit 600 Fremdwörtern, davon 210 arabische, 180 spanische, 60 italienische und 70 aus südfranzösischen Dialekten stammenden Worten¹¹⁰. Insofern wird man bei den europäischen – und somit auch bei den südfranzösischen – Siedlern wohl eher von einem komplexen Neben-, Gegen- und Ineinander lokaler, regionaler, nationaler und transnationaler Identitäten ausgehen müssen, das sich bei den nachfolgenden Generationen auf dynamische Weise veränderte, als von *einer* französischen, südfranzösischen oder europäischen Identität.

Zu einer verstärkten Gemeinschaftsbildung der *Français d'Algérie* kam es im Zuge ihrer massenhaften »Rückwanderung« ins Hexagon 1962, als ihnen von außen eine einheitliche Identität zugeschrieben wurde¹¹¹. Dabei wurde auch die mediterrane Herkunft der meisten Algerienfranzosen deutlich markiert. Prominente Politiker und Intellektuelle wie Alain Peyrefitte und Pierre Nora sahen in ihnen keine Franzosen, sondern gewalttätige, irrationale, ungebildete Mediterrane¹¹². Als Algerien nicht mehr zu Frankreich gehören sollte, war diese »Mediterranisierung« besonders geeignet, um den Widerstand vieler Algerienfranzosen gegen die algerische Unabhängigkeit zu delegitimieren: Wie schon im 19. Jahrhundert, wurden sie für das Scheitern des kolonialen Projekts in Algerien allein verantwortlich gemacht¹¹³.

Nach 1962 wurden Algerien und das Mittelmeer aus dem *grand récit* der Nation getilgt. In Noras »Les Lieux de mémoire« haben es beide nicht geschafft¹¹⁴. Und auch in Fernand Braudels dreibändiger Geschichte Frankreichs¹¹⁵ glänzen beide Räume weitgehend durch Abwesenheit, obwohl – oder gerade weil – ihr Autor Algerien emotional eng verbunden war und das Mittelmeer »leidenschaftlich« liebte¹¹⁶.

1962: Von der äußeren zur inneren Dekolonisierung

Die engen Beziehungen des Midi mit Algerien rissen mit der Dekolonisierung nicht ab. Die meisten der über eine Million europäischen Siedler, die von Algerien nach Frankreich flohen, ließen sich im Midi nieder, um weiter am Mittelmeer leben zu können. Infolgedessen zogen in Südfrankreich die Immobilienpreise an, und die Lage am Arbeitsmarkt verschärfte sich¹¹⁷.

démographie algérienne, Alger 1906; Claudine ROBERT-GUIARD, Des Européennes en situation coloniale. Algérie 1830–1939, Aix-en-Provence 2009, S. 313.

110 Vgl. DEMONTÈS, Le peuple algérien (wie Anm. 109), S. 224–226, 228f. Zum *pataouète* siehe ausführlich Jeanne DUCLOS, Dictionnaire du français d'Algérie. Français colonial, pataouète, français des pieds-noirs, Bonneton, Paris 1992

111 So auch Jean-Jacques JORDI, Les pieds-noirs, Paris 2009, S. 23. Für die meisten Algerienfranzosen handelte es sich nicht um eine Rückkehr, weil sie in Algerien geboren waren.

112 Vgl. Todd SHEPARD, The Invention of Decolonization. The Algerian War and the Remaking of France, Ithaca, NY 2008, S. 109, 196–198.

113 Als Beispiel dieser »Mediterranisierung« der Schuld vgl. Pierre NORA, Les Français d'Algérie, Paris 1961. Kritisch dazu SHEPARD, Invention (wie Anm. 111), S. 196–198.

114 Vgl. Pierre NORA (Hg.), Les Lieux de mémoire, 7 Bde., Paris 1984–1992 (Quarto Gallimard).

115 Vgl. Fernand BRAUDEL, L'identité de la France, 3 Bde., Paris 1986.

116 Fernand BRAUDEL, Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II., 3 Bde., Frankfurt a. M. 1990, Bd. 1, S. 15. Zu Braudels Beziehung zum kolonialen Algerien vgl. BORUTTA, GEKAS, A Colonial Sea (wie Anm. 4), S. 1–2 (dort weitere Literatur).

117 Zu den hieraus resultierenden Spannungen in Marseille vgl. Jean-Jacques JORDI, 1962. L'arrivée des pieds-noirs, Paris 1995. Speziell zur Landwirtschaft vgl. Françoise BRUN, Les Français d'Al-

Einige Orte und Regionen Südfrankreichs wurden von den ehemaligen Kolonisten regelrecht kolonisiert. In Carnoux-en-Provence bei Aubagne bauten sie sich eine eigene Stadt, mithilfe algerischer Arbeiter, die in *bidonvilles* untergebracht waren, unter ähnlichen Bedingungen wie zuvor in der Kolonie¹¹⁸. Auch in anderen Gebieten des Midi schufen die *pieds-noirs* etliche Erinnerungsorte der Algérie française: in Form von Grabinschriften, Denkmälern, Museen und den kulturellen Zentren der *maisons des rapatriés*. An Christi Himmelfahrt pilgern alljährlich Tausende zur Kirche Notre-Dame-de-Santa-Cruz in Nîmes, wo eine Marienstatue steht, die 1965 aus einer gleichnamigen Kirche in Oran »gerettet« worden war¹¹⁹. Während die europäischen Siedler in der Kolonialzeit versucht hatten, Algerien ihren mediterranen Herkunftsgebieten anzugleichen, bemühten sie sich nun darum, ihre neue Heimat in Südfrankreich dem verlorenen Algerien anzuverwandeln.

Besonders auf Korsika regte sich Widerstand. Hier hatten repatriierte Algerienfranzosen mit Hilfe der staatlichen Förderung durch die Société pour la mise en valeur agricole de la Corse (SOMIVAC) große Erfolge in Landwirtschaft und Weinbau gefeiert, indem sie kapitalistische Methoden aus Algerien auf die Insel übertrugen und somit, wie von der Regierung beabsichtigt, zur wirtschaftlichen Entwicklung Korsikas beitrugen¹²⁰. Dass den korsischen Bauern und Winzern keine vergleichbar günstigen Kredite gewährt wurden, sorgte jedoch für Missgunst. 1975 spitzte sich der Konflikt zu: Unter Führung des Gründers der Action pour la renaissance de la Corse (ARC), Edmond Simeoni, besetzten bewaffnete korsische Autonomisten in Aléria den Weinkeller des *pied-noir*-Winzers Henri Depeille, der in diverse Wein- und Finanzskandale verwickelt war. Im Rahmen eines CRS-Sondereinsatzes kam es zu einem Schusswechsel mit zwei Toten. Ein Jahr darauf gründeten militante korsische Autonomisten nach dem Vorbild des algerischen Front de libération nationale (FLN) die Untergrundorganisation Front de libération nationale de la Corse (FLNC), die Frankreich mit einer Serie von Bombenanschlägen überzog¹²¹. Auf andere Weise wiederholte sich damit eine Konkurrenzsituation zwischen Algerienfranzosen und Südfranzosen, die bereits in der Kolonialzeit in Gewalt gemündet war: in der Revolte des Midi. 1907 hatte sich der Zorn jedoch gegen das Zentrum und gegen den Norden gerichtet, und nicht gegen die Rivalen aus dem Süden.

Die Dekolonisation führt nicht nur zu einer Entflechtung des Mittelmeerraums, sondern vielerorts auch zu einer erneuten Marginalisierung südfranzösischer Städte und Regionen. Besonders deutlich ist dies im Fall von Port-Vendres, Frankreichs südlichster Hafenstadt bei Perpignan im Roussillon nahe der spanischen Grenze.

gérie dans l'agriculture du Midi méditerranéen. Étude géographique, Gap 1976. Zur staatlichen Integration der *rapatriés* siehe die umfassende Studie von SCIOLDO-ZÜRCHER, Devenir métropolitain (wie Anm. 35).

118 Vgl. Naissance d'un village: Carnoux, in: Cinq colonnes à l'une, 7. Oktober 1966, 10.55–11.22 Uhr (ORTF); JORDI, 1962 (wie Anm. 117), S. 102–113.

119 Vgl. Michèle BAUSSANT, Pieds-noirs. Mémoires d'exils, Paris 2002.

120 Vgl. Françoise BRUN, Où en est l'agrumiculture en Corse?, in: Méditerranée 8.3 (1967), S. 211–238.

121 Vgl. Robert RAMSAY, The Corsican Time-Bomb, Manchester 1983; Dominici THIERRY, Le nationalisme dans la Corse contemporaine, in: Pôle Sud 20 (2004), S. 97–112; Jean-Pierre SANTINI, Front de libération nationale de la Corse. De l'ombre à la lumière, Paris 2010.

1823 eine kleine Kommune mit 282 Einwohnern, gewann sie aufgrund ihrer geographischen Nähe zu Algerien im Zuge der Kolonisierung zwischenzeitlich große Bedeutung: 1861 wurde von hier aus, via Menorca, das Telegraphenkabel nach Algerien verlegt, 1879 ein Transportdienst für Pakete und Depeschen eingerichtet; auch große Passagierschiffe nahmen nun Kurs auf Port-Vendres, seit 1895 in einer direkten Verbindung mit Algier. Die südwestfranzösischen Algerien-Auswanderer wurden in Port Vendres eingeschifft. 1929 eröffneten hier ein Grand Hotel und ein Gare maritime mit direkter Umsteigemöglichkeit zwischen Schiff und Eisenbahn. Mit der Dekolonisation war Port-Vendres' goldenes Zeitalter dann schlagartig vorbei, denn die mediterranen Verbindungen nach Algerien brachen ab. Sie bestehen heute lediglich in der nostalgischen Erinnerung der Algerienfranzosen fort, die sich nach 1962 hier niederließen¹²².

Die Dekolonisation veränderte nicht nur die Ökonomie und Demografie, sondern auch die Repräsentation des Midi: Im Kontext der algerischen Unabhängigkeit beschrieben südfranzösische Regionalisten den Midi seit den 1960er Jahren als innere Kolonie Frankreichs. Robert Lafont, der intellektuelle Kopf der Okzitanisten, fasste die Beziehung von Zentrum und Peripherie, von Norden und Süden im Hexagon als koloniales Verhältnis: Er verglich die Albigenserkriege mit dem algerischen Unabhängigkeitskrieg, analysierte die Abhängigkeit der südfranzösischen Wirtschaft und forderte nach der äußeren nun eine innere Dekolonisierung. Wie im 19. Jahrhundert wurden nationale und koloniale Peripherien auf eine Ebene gestellt: nun jedoch weniger mit Blick auf ihre »Rückständigkeit« als hinsichtlich ihrer »Unterdrückung« durch das Zentrum¹²³. Bald darauf fand die Theorie des inneren Kolonialismus, deren Vorläufer bereits bei Lenin und Gramsci zu finden sind, Eingang in die neue Nationalismus- und Regionalismusforschung. In Eugen Webers »Peasants into Frenchmen« aus dem Jahre 1976 erscheint das Hexagon als Empire, und die Nationsbildung im ländlichen Frankreich als Prozess kolonialer Reichsbildung¹²⁴. Der moderne Kolonialismus und die Prozesse nationaler Integration werden von Weber parallelisiert: Am Anfang steht, verteilt über mehrere Jahrhunderte, die Eroberung und Annexion fremder Territorien, dann folgt – in den ersten Dekaden der Dritten

122 Germain MARTIN, Mario COMBY, Cette, Port-Vendres et Nice, Paris 1922; Bernard BERNADAC, Histoire de la Compagnie de navigation mixte, o. O. 1985; Philippe BOUBA, L'arrivée des pieds-noirs en Roussillon en 1962, Canet 2009, S. 89–96; Port-Vendres et la Compagnie de navigation mixte, Port-Vendres 2005; Émilie SUREAU, Les conséquences socio-économiques du rapatriement d'Algérie à Port-Vendres, in: Jean-Jacques JORDI, Christelle HARRIR, Aymeric PERROY (Hg.), Les valises sur le pont. Mémoire du rapatriement maritime d'Algérie 1962, Rennes 2009, S. 88.

123 Vgl. Robert LAFONT, La révolution régionaliste, Paris 1967; DERS., Décoloniser la France. Les régions à face à l'Europe, Paris 1971. Zur Bedeutung der Theorie des inneren Kolonialismus für die französischen Regionalisten: Dirk GERDES, Regionalismus als soziale Bewegung. Westeuropa, Frankreich, Korsika: vom Vergleich zur Kontextanalyse, Frankfurt a.M., New York 1985, S. 119–130.

124 Ein Jahr vor Webers Studie war die wirkungsmächtige Studie des Politikwissenschaftlers Michael HECHTER, Internal Colonialism. The Celtic Fringe in British National Development, Berkeley 1975, erschienen. Sie wird von Weber nicht zitiert. Es ist wahrscheinlicher, dass er von den französischen Regionalisten zu seiner Interpretation angeregt wurde. In seiner Bibliographie enthalten ist Lafonts Studie »La révolution régionaliste von 1967«, die bereits die zentralen Thesen einer »inneren Kolonisierung« der französischen Peripherien entwickelt.

Republik – die infrastrukturelle Modernisierung und institutionelle Vernetzung der Peripherie, die schließlich in deren Akkulturation mündet sowie in der Anerkennung der Überlegenheit des Zentrums durch die Peripherie¹²⁵. Dieses Modell ist kontrovers diskutiert und zum Teil auch revidiert worden¹²⁶. Webers rhetorische Analogisierung der französischen Kolonisierung im Hexagon und in Übersee ist jedoch nach wie vor anregend. Sie lässt allerdings offen, wie die Prozesse innerer und äußerer Kolonisierung miteinander zusammenhängen. Zum besseren Verständnis dieser Zusammenhänge lohnt sich ein Blick auf die mediterrane Beziehung des Midi mit Französisch-Algerien.

Zusammenfassung

Das Beispiel des Midi zeigt, wie eng die Repräsentation und Geschichte Südeuropas und Nordafrikas miteinander verbunden waren: Wurde der Midi im 19. Jahrhundert im Hexagon als peripher wahrgenommen, rückte er infolge der nationalen Integration Algeriens vom Rand der Nation ins Zentrum des Imperiums. Er wurde zur Schnittstelle zwischen Metropole und Kolonie, zum Knotenpunkt mediterraner und globaler Verflechtungen, um nach der Sezession Algeriens – zumindest teilweise und vorübergehend – erneut an den Rand gedrängt zu werden¹²⁷.

Die Repräsentation Südfrankreichs und Algeriens hing mit der wirtschaftlichen, demographischen und politischen Verflechtung beider Räume zusammen. Marseille war der wichtigste Lobbyist der französischen Eroberung und Annexion Algeriens in der Metropole. Der Midi viticole trug entscheidend zur französischen Besiedlung und ökonomischen Erschließung der Kolonie bei. Gleichzeitig wurde Südfrankreich am stärksten von den Rückwirkungen der nationalen Integration Algeriens betroffen. Zunächst wirkte die Auswanderung nach Algerien als willkommenes Ventil für den durch die Phylloxerakrise erzeugten sozialen und ökonomischen Druck; Algerien gab vielen Südfranzosen die Chance zum Neuanfang. Bald darauf litt der Midi zwar unter der Konkurrenz der Weinbauern in den algerischen Departements, rückte aber gerade durch diesen Wettbewerb näher ans nationale Zentrum heran. Nicht zuletzt weil er seine regionalen Interessen nun in Paris gegen den mediterranen Rivalen durchsetzen musste. So wie der Midi zuvor selbst aus Frankreich ausgegrenzt worden war, versuchte er nun Algerien aus der Nation auszugrenzen.

Mit Blick auf diese beiden Räume erscheint die europäische Südgrenze fließend. Frankreichs Südgrenze wurde zwischen 1830 und 1962 sowohl diesseits als auch jen-

125 Vgl. WEBER, *La fin des terroirs* (wie Anm. 15), S. 575–587.

126 Zum einen wurden von Maurice Agulhon und anderen bereits vor der Dritten Republik Prozesse kultureller Nationsbildung identifiziert, zum anderen die Vereinbarkeit regionaler und nationaler Identitäten betont. Zur Debatte vgl. HÜSER, *Bauern und Franzosen* (wie Anm. 103); Miguel CABO, Fernando MOLINA, *The Long and Winding Road of Nationalization: Eugen Weber's Peasants into Frenchmen in Modern European History (1976–2006)*, in: *European History Quarterly* 39,2 (2009), S. 264–286.

127 Hier gilt es regional zu differenzieren. Toulouse und Montpellier beispielsweise haben sich nach 1945 zu innovativen Zentren neuer Industrien entwickelt. Auch das reiche Aix-en-Provence vermittelt kein Bild meridionaler Armut – im Gegenteil. Gerade die Dynamik der *pieds-noirs* wird hierfür von einigen Forschern verantwortlich gemacht. Vgl. etwa BRUN, *Les Français d'Algérie* (wie Anm. 116).

seits des Mittelmeerraums gezogen. Diese mehrdeutige Verortung betraf auch die Subjekte, die sich zwischen den beiden Räumen bewegten. Die Südeuropäer, die nach Algerien auswanderten, waren gleichzeitig Kolonisierte und Kolonisierer: subalterne, hybride, mehrfach ver- und entwurzelte Subjekte. Sie wurden in Europa verachtet und verspottet, aufgrund wirtschaftlicher Zwänge aus ihrem gewohnten Lebensraum gedrängt, um anschließend ihrerseits muslimische Nordafrikaner zu verdrängen. Wie die Grenze des europäischen Südens wanderte auch die Armut von Norden nach Süden. Es kam zu einer Umlenkung sozialer Depravation, die den sozialen Aufstieg der Siedler ermöglichte und schon vor der Dekolonisierung viele Muslime zur Auswanderung nach Frankreich zwang.

Die Grenzen zwischen Kolonie und Metropole, zwischen innen und außen, waren in Französisch-Algerien suspendiert. Hierin lag zugleich eine Besonderheit gegenüber anderen Ländern Nordafrikas. Doch auch dort wurde die Grenze Europas gen Süden verschoben. Die Faschisten erklärten Libyen zur Vierten Küste Italiens und integrierten die Kolonie nach dem Vorbild Französisch-Algeriens ins nationale Staatsgebiet¹²⁸. Südeuropäische Regionen wie Andalusien oder der Mezzogiorno standen ebenfalls im Spannungsfeld von Prozessen nationaler Integration und kolonialer Expansion und bildeten mediterrane Schnittstellen zwischen Europa und Nordafrika. Ein systematischer Vergleich dieser mediterranen Beziehungsgeschichten des kolonialen und postkolonialen Zeitalters steht noch aus. Er würde weitere Aufschlüsse über die Wechselwirkungen zwischen der kulturellen Repräsentation und der politischen, sozialen und ökonomischen Geschichte des europäischen Südens geben.

128 Siehe die oben in Anm. 1 genannte Literatur zu Italien und Spanien.